

Husserls transzendentaler Idealismus
als Supervenienzthese
Ein interner Realismus

Dieser Aufsatz ist einer Lehre Husserls gewidmet, auf die er schon bald nach der Wende zum 20. Jahrhundert großen Wert legte und die er niemals zurückgenommen hat: seinem transzendentalen Idealismus,¹ den moderne Husserl-Freunde – überschattet von dem physikalistischen (dabei freilich metaphysischen) gigantischen Vorurteil unserer Zeit – nicht selten herunterspielen oder so weit wie möglich nicht beachten. Das werde ich nicht tun, sondern ich werde – nicht nur mit historischem, sondern auch mit systematischem Interesse an der Sache – Husserls transzendentalen Idealismus diejenige Sorgfalt der wohlwollenden rekonstruktiven Interpretation mit modernen begrifflichen Mitteln angedeihen lassen, die eine *husserlsche Zentraldoktrin* verdient.² Eine *vollständige* Erhellung von Husserls Idealismus – wozu eine vollständige Erhellung dessen gehören würde, was Husserl mit »konstituieren« und »Konstitution« meint (nämlich im *transzendentalen*, also *nicht natürlich eingestellten*, sondern *entgrenzten* Bewusstsein) – kann ich hier freilich nicht vorlegen.³

1 Zur Persistenz des transzendentalen Idealismus bei Husserl siehe die Einleitung der Herausgeber zu Edmund Husserl, *Transzendentaler Idealismus. Texte aus dem Nachlass (1908-1921)* (Hua XXXVI), hg. von Robin D. Rollinger in Verbindung mit R. Sowa, Dordrecht 2003, S. XXXVI.

2 Husserl selbst sagt in den *Cartesischen Meditationen*: »Nur wer den tiefsten Sinn der intentionalen Methode oder den der transzendentalen [d. h.: transzendentalphänomenologischen] Reduktion oder gar beider mißversteht, kann Phänomenologie und transzendentalen Idealismus trennen wollen« (Edmund Husserl, *Cartesische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie*, *Gesammelte Schriften* Bd. 8, hg. von Elisabeth Ströker, Hamburg 1992, § 41, S. 89).

3 Für Husserl ist die »systematische Enthüllung der konstituierenden Intentionalität selbst«, also »die Phänomenologie selbst« *der Erweis* seines transzendentalen Idealismus (Husserl, *Cartesische Meditationen* [Ausgabe Ströker], § 41, S. 88 f.).

I. Husserls Supervenienzidealismus

Supervenienz ist eine Beziehung zwischen den Seinsbereichen A und B, wonach der eine Seinsbereich den anderen vollständig festlegt. Man kann mehrere Supervenienzbeziehungen unterscheiden. Für die folgenden Betrachtungen wird die *globale* und *uneingeschränkt essentielle Supervenienz* einschlägig sein. Wenn im Folgenden schlicht von »Supervenienz« die Rede ist, so ist also stets gemeint: die globale, uneingeschränkt essentielle Supervenienz. Ich stelle diesen Begriff zunächst schematisch vor und komme dann alsbald auf die putativen Fälle von Supervenienz zu sprechen, die uns hier besonders interessieren sollen.

A superveniert über B =_{Def} Für alle im weitesten Sinne möglichen Gesamtwelten W und W' gilt: wenn W und W' hinsichtlich der B-Fakten identisch sind, dann sind W und W' auch hinsichtlich der A-Fakten identisch.

Die *Globalität* der definierten Supervenienzbeziehung zeigt sich darin, dass sie auf Gemeinsamkeiten von *Totalitäten*, von *Gesamtwelten* abstellt; ihre *uneingeschränkte Essentialität* zeigt sich darin, dass die Gesamtwelten, deren Gemeinsamkeiten in Betracht kommen, die *im weitesten Sinne möglichen* Gesamtwelten sind, also nicht etwa nur die nomologisch (naturgesetzlich) möglichen. Die Rede von *Gesamtwelten* statt schlicht von *Welten* ist übrigens eine sachlich geforderte terminologische Rücksichtnahme auf Husserl, der unter »Welt« und »möglicher Welt« phänomenologisch etwas Eingeschränkteres verstanden hat als das, was man üblicherweise darunter versteht, und welches hier nun, verdeutlichend, mit dem Wort »Gesamtwelt« bezeichnet wird. (Husserl verstand nämlich phänomenologisch unter »Welt« bzw. »mögliche Welt« nur *das intentionale Korrelat* des nichtreflexiven Gesamtbewusstseins bzw. eines möglichen solchen Gesamtbewusstseins.)

Es ist, beispielsweise, plausibel, dass das Moralische über dem Nichtnormativen oder, wie man auch sagt: dem Natürlichen im gerade definierten Sinn superveniert, denn es gibt augenscheinlich keine im weitesten Sinne möglichen Gesamtwelten, die hinsichtlich der natürlichen Fakten identisch sind, aber hinsichtlich der moralischen Fakten differieren. Weit weniger plausibel ist dagegen die folgende Supervenienzbehauptung, die nichtsdestoweniger von vielen als richtig angesehen wird:

Bewusstsein superveniert über dem Physischen.

Im definierten Sinn von Supervenienz scheint dies – *die physikalistische Supervenienzthese* – nicht richtig zu sein; denn offenbar gibt es zwei im weitesten Sinne mögliche Gesamtwelten, die hinsichtlich der physischen Fakten identisch sind, aber hinsichtlich der Bewusstseinsfakten differieren: Die eine der beiden Welten ist in physischer Hinsicht genau wie die unsere, und in ihr ist Bewusstsein genauso gestaltet und verteilt, wie wir nach unseren besten Theorien annehmen, dass es in unserer Welt gestaltet und verteilt ist; die andere der beiden Welten dagegen ist in physischer Hinsicht zwar ebenfalls genau wie die unsere, aber in ihr ist Bewusstsein vollständig abwesend: Sie ist eine sogenannte *Zombie-Welt*. Bekanntlich hat David Chalmers in seinem Buch *The Conscious Mind*⁴ so argumentiert, damit dem psychophysischen Dualismus einen neuen Impetus gegeben und eine bis heute anhaltende Kontroverse mit der physikalistischen Orthodoxie in der Philosophie des Geistes ausgelöst, die das natürlich so nicht stehen lassen wollte und auch nicht konnte.

Wie steht es nun aber mit der umgekehrten Supervenienzbehauptung:

Das Physische superveniert über dem Bewusstsein, eine Aussage, die man sofort mit dem Idealismus assoziieren wird? Den meisten philosophisch gebildeten Zeitgenossen erscheint diese umgekehrte Behauptung grotesk falsch. In zeitalterangepasster Gestalt ist sie aber von Philosophen im 18. und 19. Jahrhundert vertreten worden, etwa von Immanuel Kant.⁵ Auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat *die idealistische Supervenienzthese* Anhänger gefunden. Edmund Husserl hat ihr zugestimmt – in einer gewissen, *ihm gemäßen* Gestaltung. Was genau Husserls Position ist – dem werde ich im Folgenden nachgehen,⁶ bemerke aber zuvor, dass es

4 David Chalmers, *The Conscious Mind*, New York, Oxford 1996.

5 Kant nahm – als untypischer Idealist – hingegen nicht an, dass *die Dinglichkeit an sich* über dem Bewusstsein superveniere, sondern umgekehrt: Bewusstsein – und (mittelbar) das Physische – supervenieren für Kant über der Dinglichkeit an sich, die freilich nach Kant in ihrem Sosein, wenn auch nicht in ihrem Dasein, für die theoretische Vernunft vollkommen unerkennbar ist.

6 Christopher Erhard hat mich, als dieser Aufsatz schon fertig geschrieben war, darauf aufmerksam gemacht, dass die Deutung von Husserls Idealismus als Supervenienzthese durch A. D. [Arthur David] Smith antizipiert worden ist. Smith' Darlegungen finden sich in seinem Buch *Husserl and the Cartesian Meditations*, London, New York 2003, S. 183-188. Meine eigenen, davon völlig unabhängig entwickelten

seit beinahe 500 Jahren einen philosophisch ausformulierten Einwand gegen die idealistische Supervenienzthese gibt – einen Einwand, der ironischerweise den geistesgeschichtlichen Prozess allererst auslöste, der recht schnell zum neuzeitlichen abendländischen Idealismus führte. Descartes stößt in seinen *Meditationen über die Erste Philosophie* – so kann man ihn lesen – auf zwei im weitesten Sinne mögliche Gesamtwelten, die hinsichtlich der Bewusstseinsfakten identisch sind, aber hinsichtlich der physischen Fakten differieren: Die eine der beiden Welten ist bewusstseinsmäßig genau wie die unsere, und in ihr ist das Physische genauso gestaltet und verteilt, wie wir gemäß unseren besten Theorien annehmen, dass es in unserer Welt gestaltet und verteilt ist; die andere der beiden Welten dagegen ist bewusstseinsmäßig zwar ebenfalls genau wie die unsere, aber in ihr ist das Physische vollständig abwesend: Sie ist eine Welt, die man – das Wort der alten indischen Philosophie für den leeren und doch bezwingenden Schein der Phänomene gebrauchend – als *Maya-Welt* bezeichnen könnte. Bei Descartes, in der *I. Meditation*, hört sich das (aus seiner strikt einzelsubjektiven, dabei theologisch eingefärbten Perspektive) so an:

Nun ist aber meinem Geist eine gewisse althergebrachte Meinung eingeprägt, es gebe einen Gott, der alles vermag, von dem ich, so wie ich existiere, geschaffen worden bin. Woher aber weiß ich, dass dieser nicht gemacht hat, dass es überhaupt gar keine Erde, keinen Himmel, kein ausgedehntes Ding, keine Gestalt, keine Größe, keinen Ort gibt und trotzdem alles dies mir nicht anders als jetzt zu existieren scheint?⁷

Descartes folgt hiermit nur ältesten skeptischen Motiven, die überall auf der Erde, wo überhaupt Philosophie entstanden ist, sich sehr bald gezeigt haben.

Husserl jedoch folgt diesen Motiven nun gerade nicht. Er gesteht zwar zu, dass Bewusstsein auch dann noch sein kann, wenn keine physische Welt, keine Dingwelt wäre; aber Bewusstsein wäre dann

Darlegungen sind in der Darstellungsweise gänzlich anders als diejenigen Smith' und zudem wesentlich ausführlicher und differenzierender. Dem Kerngehalt nach laufen freilich Smith' Auffassung und meine eigene Auffassung von Husserls Idealismus auf dasselbe hinaus: die Bewusstseins supervenienz des Physischen.

7 René Descartes, *Meditationes de Prima Philosophia/Meditationen über die Erste Philosophie*, Lateinisch/Deutsch, hg. und übers. von Gerhart Schmidt, Stuttgart 1986, S. 68. Die Übersetzung wurde von mir im Sinne einer stärkeren Anpassung an den lateinischen Wortlaut modifiziert.

eben auch ein wesentlich anderes, ein von seiner aktualen Gestalt sehr abweichendes, chaotisch modifiziertes Bewusstsein: Es wäre dann nur noch ein »Residuum der Weltvernichtung«, wie Husserl in den *Ideen I* sagt.⁸ *Entgegen* den eben referierten cartesianischen und allgemeinskeptischen Gedankengängen hält Husserl vielmehr fest:

[N]ehmen wir [...] an, daß die zugehörigen Bewußtseinsregelungen wirklich beständen, daß auf seiten der Bewußtseinsverläufe überhaupt nichts fehlte, was zur Erscheinung einer einheitlichen Welt und zur vernünftigen theoretischen Erkenntnis derselben irgend erforderlich wäre. Wir fragen nun, ist es, das alles vorausgesetzt, noch denkbar und nicht vielmehr widersinnig, daß die entsprechende transzendente Welt nicht sei?⁹

»Nein, das ist nicht denkbar, ja, das ist widersinnig« – das ist an dieser Stelle in den *Ideen I* die implizierte Antwort Husserls auf diese (eben zitierte) von ihm rein rhetorisch gemeinte Frage. Damit verhält er sich so, wie es konsistenterweise erforderlich ist, wenn man die idealistische Supervenienzthese vertritt. Später, in den *Cartesianischen Meditationen*, scheint er das freilich nicht mehr zu tun; denn dort schreibt Husserl nun offenbar *ganz cartesianisch*:

[S]o ist die universale sinnliche Erfahrung, in deren Evidenz uns die Welt beständig vorgegeben ist, offenbar nicht so ohne weiteres als eine apodiktische Evidenz in Anspruch zu nehmen, die also die Möglichkeit eines Zweifelhaftwerdens, ob die Welt wirklich sei, bzw. die ihres Nichtseins absolut ausschließen würde. Nicht nur daß Einzelerfahrenes die Entwertung als Sinnenschein erleiden kann, auch der jeweils ganze, einheitlich überschaubare Erfahrungszusammenhang kann <sich> als Schein erweisen, unter dem Titel zusammenhängender Traum.¹⁰

Vielleicht sollte man diese Stelle aber nicht überbewerten, denn Husserl fügt *sogleich* hinzu – und was er sagt, zeigt, dass er mit »der

8 Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, Erstes Buch *Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie*. Nachwort (1930), *Gesammelte Schriften* Bd. 5, hg. von Elisabeth Ströker, Hamburg 1992, § 49, S. 103 f.

9 Ebd., S. 105. Ein Wort zur Zitierpraxis: Im husserlschen Quelltext gesperrt Gedrucktes wird hier in der Regel *nicht* durch Kursivierung im Zitat gekennzeichnet. Wenn sich aber einmal in einem Zitat eine Kursivierung (ohne den Verweis, dass sie auf mich zurückgeht) findet, dann handelt es sich um eine im Husserlschen Quelltext gesperrt gedruckte Textstelle.

10 Husserl, *Cartesianische Meditationen* (Ausgabe Ströker), § 7, S. 19.

jeweils ganze, einheitlich überschaubare Erfahrungszusammenhang« doch nicht *den maximalen, den totalen Erfahrungszusammenhang* im Sinn hat –

Den Hinweis auf solche möglichen und vorkommenden Umschläge der Evidenz brauchen wir nicht schon als eine hinreichende Kritik der Evidenz in Anspruch zu nehmen und darin einen vollen Beweis für die Denkmöglichkeit eines Nichtseins der Welt trotz ihres beständigen Erfahrenseins sehen.¹¹

Machte sich Husserl nun aber die idealistische Supervenienzthese in seiner Laufbahn überhaupt einmal *deutlich* zu eigen, wenn auch in einer ihm eigenen Gestaltung und nicht gerade unter Verwendung des begrifflichen Apparats, den wir heute gebrauchen? Vorgehend habe ich oben schon gesagt, dass er das tat, und das oben beigebrachte Zitat aus den *Ideen I* belegt dies schon ein Stück weit. Hier noch einige markante Stellen mehr, die geeignet sind, darzutun, dass Husserl die idealistische Supervenienzthese vertrat:

In den *Ideen I* spricht Husserl davon, dass es einsichtig zu machen gilt, »wie nach absolut festen Wesensgesetzen seiender Gegenstand Korrelat ist für Bewußtseinszusammenhänge ganz bestimmten Wesensgehaltes, sowie umgekehrt das Sein so gearteter Zusammenhänge gleichwertig ist mit seiendem Gegenstand; und das immer bezogen auf alle Seinsregionen und alle Stufen der Allgemeinheit bis herab zur Seinskonkretion«. ¹²

Wiederum in den *Ideen I* heißt es: »Existenz einer Natur kann Existenz von Bewußtsein nicht bedingen, da sie sich ja selbst als Bewußtseinskorrelat herausstellt; sie ist nur, als sich in geordneten Bewußtseinszusammenhängen konstituierend.«¹³

In einem Text von Husserl, der im September 1908 entstanden sein dürfte, heißt es: »Sind Mannigfaltigkeiten des Bewusstseins wirklich und die zugehörigen Motivationszusammenhänge, so ist alles Seiende im objektiven Sinn darin ›mitgeschlossen‹ [...]. Die ›Welt‹ konstituiert sich im Bewusstsein. Sie ist, was sie ist, nur in Beziehung auf Bewusstsein.«¹⁴

Und schließlich über dieses ganz spezielle Sein im objek-

¹¹ Ebd.

¹² Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 86, S. 198.

¹³ Ebd., § 51, S. 109.

¹⁴ Husserl, *Transzendentaler Idealismus* (Hua XXXVI), Text 2, S. 28 f.

tiven Sinn – *das Physikalische* – sagt Husserl in den *Ideen I*: »[E]vident ist uns geworden [...], daß, dem Prinzipiellen nach, die Transzendenz des physikalischen Dinges Transzendenz eines sich im Bewußtsein konstituierenden, an Bewußtsein gebundenen Seins ist, und daß die Rücksichtnahme auf die mathematische Naturwissenschaft [...] an unseren Ergebnissen nichts ändert.«¹⁵

Diese Zitate zeigen zweifelsfrei, dass Husserl von der Wahrheit der idealistischen Supervenienzthese ausgeht, und sie verraten auch bereits einiges darüber, wie Husserl diese These gemäß den ihm eigenen Konzeptionen ausfüllt: Das *Vehikel* der Supervenienz des Physischen über dem Bewusstsein ist die *Konstitution* der Gegenstände der physischen Welt als *intentionale Korrelate* des Bewusstseins. Husserls Supervenienz des Physischen über dem Bewusstsein hat also nichts mit Kausalität zu tun – ganz anders als bei der heute weithin behaupteten umgekehrten Supervenienz, der des Bewusstseins über dem Physischen.

Wie wird nun die Bewusstseinssupervenienz des Physischen – als von der Intentionalitätsbeziehung getragene – von Husserl *näherhin* ausgestaltet?

Zunächst setzt sich Husserl dezidiert ab von jedem *Vulgäridealismus*: Zwar konstituiert sich die gegenständliche Welt im Bewusstsein. »Das sagt aber nicht«, so Husserl, »dass das Reale in seinem Inhalt etwas von Bewusstsein enthält, als ob in den objektiven Aussagen über das Reale Bewusstsein vorkommen müsste.«¹⁶ »[W]as da gedacht, bestimmt, gesehen wird, ist nichts Subjektives«,¹⁷ sagt Husserl, und: »Das dingliche Sein ist nicht ein Akt und ist nicht Stück des Bewusstseinsflusses.«¹⁸ In aller Deutlichkeit stellt Husserl heraus: »[Z]u sagen, die Naturwissenschaft habe es nicht mit der Natur zu tun, die wahren Objekte, mit denen sie sich beschäftigt, seien Empfindungen, und was wir Dinge, Atome etc. nennen, seien bloße Symbole, denkökonomische Abkürzungen für Empfindungen und Empfindungszusammenhänge, das ist der Gipfel der Verkehrtheit.«¹⁹

15 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 52, S. 115 f.

16 Husserl, *Transzendentaler Idealismus* (Hua XXXVI), Text 2, S. 29.

17 Ebd., Text 2, S. 24.

18 Ebd., Text 2, S. 37.

19 Ebd., Text 4 (wohl ebenfalls 1908 entstanden), S. 71.

Dieses letztere Zitat führt nun aber auf eine naheliegende Frage. Bekanntlich kann mit der Behauptung, dass A über B superveniert, formal – rein nach der Logik des Supervenienzbegriffs – ein *Reduktionismus* verbunden werden, *oder aber* ein *Irreduktionismus*. Es kommt konkret auf den Einzelfall an – darauf, was A und B konkret sind –, ob zur behaupteten Supervenienz von A über B die Aussage hinzutritt, dass A auf B ontologisch reduzierbar ist, oder aber im Gegenteil die Aussage, dass A *nicht* auf B ontologisch reduzierbar ist. Bekanntlich ist nicht immer zu allseitiger Zufriedenheit zu entscheiden, *welche* von den beiden Aussagen hinzutritt. So meinen manche Physikalisten (z. B. Terence Horgan²⁰), Bewusstsein superveniere zwar über dem Physischen, sei aber *nicht* auf das Physische ontologisch reduzierbar. Andere Physikalisten behaupten, Bewusstsein superveniere über dem Physischen und sei *ebendeshalb* auf das Physische ontologisch reduzierbar (so z. B. David Lewis²¹). Was aber verband Husserl mit seiner zur physikalistischen Supervenienzbehauptung genau inversen *idealistischen* Supervenienzbehauptung? War es ein Reduktionismus oder ein Irreduktionismus? War er ein reduktiver Idealist oder, im Gegenteil, ein nicht-reduktiver?

Das zuletzt angeführte Zitat legt nahe, dass Husserl ein nicht-reduktiver Idealist war; und eine eindrucksvolle Reihe von weiteren Äußerungen von ihm deuten ebenfalls in diese Richtung. So schreibt er in den *Ideen I*: »[E]s ist evident, daß so etwas wie ein materielles Ding, z. B. dieses im Wahrnehmungserlebnis gegebene Papier, prinzipiell kein Erlebnis ist, sondern ein Sein von total verschiedener Seinsart.«²² Hier setzt sich Husserl nicht nur vom Vulgäridealismus ab – also vom Gegenbild der physikalistischen (so genannten) *Identitätstheorie* –, sondern durch die Herausstellung der *total verschiedenen* Seinsart des materiellen Dings wohl auch vom reduktiven Idealismus. Allgemein spricht er in den *Ideen I* von der »radikalsten aller Seinsunterscheidungen – Sein als Bewußtsein und Sein als sich im Bewußtsein ›bekundendes‹, ›transzendentes«

20 Siehe Terence Horgan, »Physicalism (I)« in: Samuel Guttenplan (Hg.), *A Companion to the Philosophy of Mind*, Oxford, Cambridge/MA 1995, S. 471-479, insbesondere S. 477, 2. Spalte.

21 Siehe David Lewis, »Reduction of Mind«, in: Samuel Guttenplan (Hg.), *A Companion to the Philosophy of Mind*, Oxford, Cambridge/MA 1995, S. 412-431, insbesondere S. 414, 1. Spalte.

22 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 35, S. 71.

Sein«²³ – *transzendentes* und *transzendentes Sein*, die doch in einer Wesensbeziehung zueinander stünden.²⁴ Ein »grundwesentlicher Unterschied« trete »hervor zwischen Sein als Erlebnis und Sein als Ding«,²⁵ eine »prinzipielle Unterschiedenheit der Seinsweisen, die kardinalste, die es überhaupt gibt, die zwischen Bewußtsein und Realität«.²⁶ »Zwischen Bewußtsein und Realität«, sagt Husserl, »gähnt ein wahrer Abgrund des Sinnes.«²⁷

Das klingt nicht nur dualistisch, das *ist* eine Art von transzendentelem Dualismus *innerhalb* von Husserls transzendentelem Idealismus. »Husserls Dualismus«, wie ich ihn in einer meiner Veröffentlichungen zu Husserl genannt habe,²⁸ ist ein Dualismus, der sich schon durch die von Husserl gleichzeitig angenommene Supervenienz des Realen, insbesondere des Physischen, über dem Bewusstsein vom cartesianischen Dualismus *klar unterscheidet* – wobei aber diese Supervenienz durch die Schärfe, mit der Husserl seine Unterscheidung von Sein als Realität und Sein als Bewusstsein vor-

23 Ebd., § 76, S. 159.

24 Ebd.

25 Ebd., § 42, S. 87.

26 Ebd., § 42, S. 87 f.

27 Ebd., § 49, S. 105. Siehe auch Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, Zweites Buch *Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution* (Hua IV), hg. von Marly Biemel, Haag 1952, § 18, S. 64: »Das Subjektive ist aber gegenüber der Realität eine Irrealität. Realität und Irrealität sind wesensmäßig zusammengehörig in der Form Realität und Subjektivität, was sich beides ausschließt und sich andererseits, wie gesagt, wesensmäßig fordert.« Man beachte, dass bei Husserl »Realität« Dinglichkeit (oder Substantialität) meint, »Irrealität« also Nichtdinglichkeit; ebd., § 17, S. 54, heißt es: »In unseren Betrachtungen haben wir [...] das Allgemeine der Dingheit überhaupt, die »Realität« stärker hervortreten lassen [...]. Jenes Allgemeine, das sicherlich am besten als Realität zu bezeichnen wäre, heißt Substanz.« Man beachte auch Folgendes: Sieht man von der Beschreibung von Reflexionsbewusstsein und eiderischem Bewusstsein und deren jeweiliger Intentionalität – die auf das Subjektive bzw. das zeitlos Universale geht – ganz ab und beschränkt sich allein auf die Beschreibung von Bewusstsein, das kein Reflexionsbewusstsein und kein eiderisches Bewusstsein ist, und von dessen Intentionalität, so können die husserlschen Ausdrücke »dingliches (reales) Sein«, »transzendentes Sein«, »objektives Sein«, »intentionales Sein« als äquivalent gelten (und so verwendet sie Husserl auch nicht selten) und ebenso die zugehörigen Gegenausdrücke: »nichtdingliches (irreales) Sein«, »immanentes Sein«, »subjektives Sein«, »Bewusstsein«.

28 Siehe Uwe Meixner, »Husserls Dualismus«, in: *Philosophiegeschichte und logische Analyse* 10 (2007), S. 157–179.

bringt, als geradezu in Gefahr gebracht angesehen werden könnte. Auf jeden Fall scheint die Annahme eines *reduktiven Idealismus* bei Husserl durch seinen transzendentalen Dualismus unmöglich gemacht – *wenn* es da nicht auch Aussagen von Husserl gäbe, die nun doch sehr reduktionistisch klingen:

So sagt er, »dass transzendentes, intentionales Sein notwendig voraussetzt ein immanentes Sein im Sinn der absolut reinen Akte und einen gewissen Zusammenhang in denselben und dass ›Intentionales existiert‹ gar nichts anderes bedeuten kann, in einem letzten Sinn, als solche Zusammenhänge«. ²⁹

Am Beispiel führt Husserl dementsprechend aus: »Das Sein des Hauses ist sozusagen nichts anderes als ein anderer ›Ausdruck‹ für Bewusstsein und so und so wirklich verlaufende und mögliche Bewusstseinszusammenhänge.« ³⁰

Den leicht zu übersehenden Unterschied zwischen einem *Vulgaridealismus*, den er unzweideutig ablehnt, und einem *reduktiven Idealismus*, den er *hier nun* aber doch zu akzeptieren scheint, könnte Husserl in der folgenden Textstelle im Sinn haben: »Sind Mannigfaltigkeiten des Bewusstseins wirklich und die zugehörigen Motivationszusammenhänge, so ist alles Seiende im objektiven Sinn darin ›mitbeschlossen‹ ³¹ und doch nicht etwa als darin reell enthalten [...]. Es ist nicht darin reell, aber darin beschlossen als wesentlich beschlossene Geltungseinheit; und Geltungseinheit ist, was sie ist, nur mit Beziehung auf den Zusammenhang, in dem sich das Gelten ›macht‹.« ³²

Oder meint Husserl in diesem letzteren Zitat, in seinen affirmativen Teilen, nun doch nicht den reduktiven Idealismus, sondern bloß die Supervenienz des objektiven Seins, insbesondere des Physischen, über dem Bewusstsein? Husserl scheint anfänglich Schwierigkeiten gehabt zu haben, zwischen einer Bewusstseins supervenienz des Physischen und einer Bewusstseins supervenienz des Physischen *plus Reduktionismus* zu unterscheiden. So schreibt er in dem nun schon mehrfach zitierten, auf September 1908 datierten Text: »[S]ofern es zum immanenten Wesen solcher Bewusstseinszusam-

29 Husserl, *Transzendentaler Idealismus* (Hua XXXVI), Text 2, S. 31.

30 Ebd., Text 2, S. 29.

31 Bis zu diesem Punkt ist diese Textstelle bereits weiter oben zitiert worden.

32 Ebd., Text 2, S. 28.

menhänge gehört, dass in ihnen der ›Gegenstand‹ gedacht, gesetzt, schließlich in gültiger Weise bestimmt ist und erkannt, ›löst sich‹ das objektive Sein ›auf‹ in Bewusstseinszusammenhänge, die unter Wesensgesetzen stehen.«³³ Das klingt sehr reduktionistisch. Aber bemerkenswerterweise setzt Husserl die Ausdrücke »Gegenstand« und »löst sich auf« in Anführungszeichen, als wollte er sagen: »So, wie es klingt, meine ich es nun doch nicht ganz, meine es aber doch so ähnlich.« Andererseits aber formuliert Husserl in demselben Text das dilemmatische Problem, »wie Erkenntnis verständlich werden soll, wenn Gegenstände sich nicht reduzieren auf Eigentümlichkeiten oder Zusammenhänge des Bewusstseins selbst, und wie andererseits, wenn sie das tun, die Erkenntnis nicht bloße Illusion sein soll«,³⁴ und erweckt an verschiedenen Stellen den entschiedenen Eindruck, dass er das zweite Horn dieses Dilemmas – also das Horn, welches von der Bewusstseinsreduzibilität der Gegenstände ausgeht – nun doch sehr viel lieber anpackt als das erste. In den *Ideen I* freilich hat sich Husserl dann klar für einen *nichtreduktiven Supervenienzidealismus* entschieden, der ja auch der einzige Idealismus ist, der zu seinem dort deutlich hervortretenden transzendentalen Dualismus passt. Dort spricht er von »vielen und naheliegenden Mißverständnissen [...], welche die Korrelation von Sein und Bewußtsein betreffen«, und nennt als Beispiel eines solchen Missverständnisses die Auffassung, »daß alle Wirklichkeit ›sich in Psychisches auflöse‹«. ³⁵ Damit dürfte von Husserls Seite *abweisend* nicht nur – wiederum – der Vulgäridealismus angesprochen sein, sondern eben auch der reduktive Idealismus. Es bleibt, für Husserl einen nichtreduktiven Idealismus anzunehmen.

33 Ebd., Text 2, S. 27.

34 Ebd., Text 2, S. 26.

35 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 152, S. 355. Schon 1908 (*Transzendentaler Idealismus* [Hua XXXVI], Text 2, S. 28) ist Husserl das Wort »auflösen« nicht geheuer. Einerseits möchte er es zu dieser Zeit noch in Anspruch nehmen, andererseits schwanen ihm aber bereits die Missverständnisse, zu denen es Anlass geben wird: »[D]arin liegt, dass das Sein im Sinn der objektiven Wissenschaft, ›kein letztes Sein‹ ist, sondern sich ›auflöst‹ in ›Bewusstsein‹. *Das Ding selbst löst sich nicht in Bewusstsein auf. Es löst sich in Atome und Moleküle auf.* Aber ›Ein Ding ist in Wirklichkeit‹ und das ›Es gibt eine Wirklichkeit‹ und dergleichen Erkenntnisse weisen auf Erkenntniszusammenhänge, auf Bewusstseinsgestaltungen zurück und in ihnen gewinnt das Sein des Dinges und das Sein aller dinglichen Sachverhalte seinen Sinn.«

Den innerhalb eines nichtreduktiven Idealismus immer noch möglichen Gedanken, das Transzendente sei so etwas wie ein *focus imaginarius* innerhalb der Immanenz, also ein Fiktum, weist Husserl schon vor den *Ideen I* in dem vorerwähnten, auf 1908 datierten Text zurück.³⁶ In einem anderen frühen Text (wohl ebenfalls aus dem Jahre 1908) heißt es, es hätte »seine Unzuträglichkeit zu sagen, es gibt nur absolutes Bewusstsein, als ob man sagen wollte, alles andere Sein sei nur ein scheinbares, ein unwirklicher Schein, ein Fiktum. Das wäre freilich grundfalsch. Die Naturobjekte sind selbstverständlich wahre Objekte«. ³⁷ In demselben Text spricht Husserl das Wesen seines Idealismus in wenigen Worten getreulich und rhetorisch glänzend aus. Hier ist die Passage im Wortlaut – ein kleines Meisterstück deutscher philosophischer Prosa:

Ding ist nichts anderes als die aus der Erfahrung (und dem motivierten Fortgang der Erfahrung) zu entnehmende, aus ihr herauszuschauende und auf ihrem Grund zu bestimmende Einheit; es ist etwas der Erfahrung in einem erweiterten Sinn »Immanentes«. Die Immanenz im engeren Sinn ist Einheit, zu entnehmen aus einer abgeschlossenen Erlebnismannigfaltigkeit oder aus einem sich konstituierenden Erlebnis: da voll und ganz und adäquat zu entnehmen. So wie da das »Ding«, der immanente Gegenstand, nichts neben und außer diesem Bewusstsein ist, sondern in ihm (obschon nicht ein Stück davon, so doch das von ihm Untrennbare, aus ihm zu Erschauende, zu Entnehmende und außerhalb, getrennt vom Bewusstsein nichts), so ist auch das Naturding und die ganze Natur im weiteren Sinn immanenter Gegenstand: nichts neben und außer der wirklichen und möglichen Erfahrung, die zu ihm gehört und durch die es in unendlicher Entfaltung zur Gegebenheit kommt, sondern in der Erfahrung, aus ihr nicht zu erschließen, sondern zu entnehmen, in ihr sich nicht bloß abbildend und dem Bild außerhalb bleibend, nicht in ihr bloß gedacht und dem Denken noch außerhalb bleibend, sondern in ihr zu erschauen, selbst und wirklich zu erschauen, zu entnehmen und so, wie eine solche Einheit zu schauen und zu entnehmen ist: immerfort erschaut und immerfort über das Erschauen noch hinausweisend, aber nicht über die Erfahrung hinaus, sondern in den Fortgang der Erfahrung hinein, der immer neue Seiten der dinglichen Unendlichkeit zur Gegebenheit bringt. Das Natursein ist also ganz und gar geborgen im Bewusstsein und in einem ganz ähnlichen Sinn wie das Sein des Tones im Tonbewusstsein.³⁸

36 Siehe Husserl, *Transzendentaler Idealismus* (Hua XXXVI), Text 2, S. 30.

37 Ebd., Text 4, S. 70.

38 Ebd., Text 4, S. 69.

Angesichts dieser Aussagen ist die Bezeichnung »immanenter Realismus« oder »interner Realismus« für Husserls nichtreduktiven Supervenienziidealismus nicht unangebracht. Husserl, nicht etwa Hilary Putnam, ist der Erstproponent eines *internen Realismus*.³⁹ Man beachte in diesem Zusammenhang vor allem *dies*: dass wir nach Husserl in der Erkenntnis an die Dinge selbst herankommen und es nicht etwa direkt nur mit Repräsentationen zu tun haben. »Das Raumd Ding, das wir sehen, ist bei all seiner Transzendenz Wahrgenommenes, in seiner Leibhaftigkeit bewußtseinsmäßig Gegebenes. Es ist nicht statt seiner ein Bild oder ein Zeichen gegeben«, sagt Husserl.⁴⁰ Das ist ein handfester erkenntnistheoretischer Vorteil der husserlschen Position. Aber ist diese Position auch *wahr*?

Es trägt sicherlich zur Stärkung ihrer Plausibilität bei, wenn drei Besonderheiten der von Husserl behaupteten Supervenienz des Physischen und alles Realen, *alles Dinglichen*⁴¹ über *dem Bewusstsein* berücksichtigt werden. Mit *Bewusstsein* meint Husserl im Kontext seines Supervenienziidealismus *erstens* das transzendental entgrenzte Bewusstsein, also Bewusstsein, das durch phänomenologische Reduktion – das Außer-Kraft-Setzen aller natürlicherweise gemachten Existenzannahmen bezüglich der im Bewusstsein erscheinenden intentionalen Objekte – aus seiner Rolle, die ihm innerhalb der natürlichen Weltsicht *sonst* zugewiesen wird, radikal herausgelöst ist. Bewusstsein, so verstanden, stellt sich nicht mehr in der Gestalt dar, wie die natürliche Weltsicht Bewusstsein eben sieht: Es stellt sich nicht mehr dar als ein im Gesamtgefüge der Welt relativ unbedeutender Aspekt mancher animalischer Wesen. Mit *Bewusstsein* meint Husserl im Kontext seines Supervenienziidealismus *zweitens* kein *Einzelbewusstsein*, sondern ein intersubjektives, vielperspektivisches *Gesamtbewusstsein*; Husserls transzendentaler Idealismus ist keine Form des Solipsismus. *Drittens* meint Husserl im Kontext seines Supervenienziidealismus mit *Bewusstsein* nicht bloß aktuelles Bewusstsein, sondern auch bloß mögliches, *sofern* es durch aktuelles Bewusstsein motiviert, vorgezeichnet ist. Die Supervenienz des Physischen und alles Realen über *dem Bewusstsein* wird somit – bildlich gesprochen – nicht bezogen auf einen dürf-

39 Die Ähnlichkeit von Husserls und Putnams Position hat offenbar Dan Zahavi zuerst gesehen: siehe sein Buch *Husserls Phänomenologie*, Tübingen 2009, S. 74f.

40 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 43, S. 90.

41 Zur Gleichsetzung von »real« und »dinglich« siehe Fußnote 27.

tigen Stecken rein aktualen Bewusstseins, sondern auf einen reich verzweigten Baum möglichen Bewusstseins, dessen durchgängiger, alle Verzweigungen letztlich tragender Stamm aber allerdings das aktuelle Bewusstsein ist.

Was spricht nun dafür, dass die Supervenienz des Physischen über dem Bewusstsein in derjenigen Gestaltung, die ihr Husserl gibt, die Wahrheit ist? An einer unscheinbaren Stelle – in einer Beilage aus dem Jahr 1908 oder 1909 – formuliert Husserl den zentralen Gedankengang sehr lebendig und kraftvoll:

Prästabilierte Harmonie zwischen Denken und Sein etc.? Aber wäre das eine »Erklärung«? Wie könnte ich sie begründen? Und sehe ich nicht, dass ich vom Sein nur reden kann mit Recht, wenn eben dieses Reden, mein Denken Recht hat, dass also das Recht, vom Sein zu reden und es so und so zu setzen (sei es noch so unbestimmt), sich mir ausweisen muss, und dass, wenn es sich ausweist innerhalb des Denkens selbst, ich keine Hypothese einer Harmonie mehr brauchen kann etc.?

*Also im Denken selbst muss sich alles ausweisen [...]. Sehe ich dann aber nicht, dass ich nicht dem Denken im Voraus ein Sein gegenübersetzen, sondern es nur im Denken und aufgrund seiner Motive begründen kann?*⁴²

Wie ein fernes Echo dieser Stelle taucht auf den ersten Seiten der *Krisis*-Schrift unvermittelt die lapidare rhetorische Frage auf: »Ist Vernunft und Seiendes zu trennen, wo erkennende Vernunft bestimmt, was Seiendes ist?«⁴³ »Denken«, »Vernunft« – dies sind in diesen Zitaten nur metonymische Ausdrücke für Bewusstsein: für transzendental entgrenztes, vielperspektivisches Gesamtbewusstsein, aktuales und auch bloß mögliches solches, dabei aber durch Aktualität motiviertes, vorgezeichnetes.

Das Argument ist also dieses: dass Erkenntnis – Bewusstsein, Denken, Vernunft – an den Gegenstand der Erkenntnis nur dann in einer Weise, die sie vor sich selbst rechtfertigen kann, herankommen kann, wenn dieser Gegenstand von ihr unabtrennbar, in ihr begründet, ihr *in gewissem Sinne immanent* ist. Der umfassenden und detailliert genauen Darlegung dieses *Immanenzsinns* auf den verschiedenen Seinsstufen bis in die Einzelfälle hinein hat Husserl

42 Husserl, *Transzendentaler Idealismus* (Hua XXXVI), Beilage I zu Text 2, S. 41.

43 Edmund Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, *Gesammelte Schriften* Bd. 8, hg. von Elisabeth Ströker, Hamburg 1992, § 5, S. 9.

einen Großteil seiner Lebensarbeit gewidmet. Die Stärke seines allgemeinen Arguments aber wird besonders deutlich, wenn man sie mit dem vergleicht, was der gewöhnliche erkenntnistheoretische Realismus zu seinen eigenen Gunsten vorzubringen hat, nämlich – hat man sich *noch nicht* auf den Boden dieses Realismus gestellt – *rein gar nichts*. Hat man sich dagegen *bereits* auf den Boden jenes Realismus gestellt, zunächst schlicht auf Treu und Glauben, dann kann man im Rahmen einer naturalistischen Sicht des Menschen immerhin die biologische Evolutionstheorie heranziehen – nicht etwa dafür, um *zu begründen, dass* wir die bewusstseinsunabhängige Wirklichkeit erkennen können (das wäre ja zirkulär), sondern nur, um nachträglich *zu erklären zu versuchen, warum* wir die bewusstseinsunabhängige Wirklichkeit zu erkennen vermögen. Diese Tatsache, heißt es dann, sei keineswegs das Resultat einer rätselhaften prästabilierten Harmonie zwischen Denken und Sein, wohl aber das Resultat einer im Laufe der Naturgeschichte erst zustande gekommenen (weitreichenden) Übereinstimmung zwischen den beiden: Die dem Selektionsdruck folgende Anpassung im Kampf ums Überleben habe, so heißt es, jene Übereinstimmung allmählich etabliert; in ontogenetischer Perspektive sehe es dann allerdings so aus, als wäre sie prästabiliert.

Die Schwäche dieses Gedankengangs ist, dass unser Erkenntnisvermögen in einem krassen Missverhältnis steht zu dem, was für das Überleben auf diesem Planeten nötig oder zuträglich ist; unser Erkenntnisvermögen – unser Zugang zur Wahrheit, zum Sein – geht geradezu unendlich weit über das für das Überleben Nötige oder Zuträgliche hinaus. Den evolutionären Erkenntnistheoretikern bleibt nicht anderes übrig, als in dieser Tatsache einen Zufall gigantischen Ausmaßes zu sehen (zum *lieben*, zum *per se benevolenten* Gott werden sie ja – anders als einst Descartes – nicht ihre Zuflucht nehmen wollen). Damit kommen sie freilich vom Regen in die Traufe: Die prästabilierte Harmonie zwischen Denken und Sein haben sie vermeiden können; sie müssen nun aber von einer Übereinstimmung zwischen den beiden ausgehen, die der blinde Zufall gestiftet hat.

Ist da die husserlsche Alternative nicht besser, nicht *vernünftiger*? – Nun, *die Vernunft* ist vielleicht nicht das Maß aller Dinge, auch nicht immer der Wahrheit. Für Husserl freilich war sie sehr wohl das Maß aller Dinge. Vom Standpunkt der Vernunft betrachtet,

»heißt es«, wie Husserl sagt, »Mythologie treiben«, wenn man »die physikalische Natur« – die *eigentlich* (nämlich *vernunftfeinsichtig*) »ein intentionales Korrelat höherer Stufe« ist – »wie eine unbekannte Welt von Dingrealitäten an sich hinstellt« und »dem physikalischen Sein eine mythische absolute Realität« unterschiebt.⁴⁴ Dieser uns wohlbekannte sogenannte wissenschaftliche Realismus – *scientific realism*, für Husserl aber: *Mythologie* – führt allerdings dahin, dass man, wie Husserl sagt, »das wahrhaft Absolute, das reine Bewußtsein als solches gar nicht sieht«, ⁴⁵ wenngleich jener Realismus wohl nicht zwangsläufig zum philosophischen Elend des ausgesprochenen oder, gewöhnlich, unausgesprochenen *eliminativen* Physikalismus führen muss, der das Bewusstsein nicht nur nicht rein und als Absolutes, sondern gar nicht mehr sieht.⁴⁶

Ob aber Husserl, wenn er im reinen (d. h. im transzendentalen, durch phänomenologische Reduktion modifizierten) Bewusstsein etwas ontologisch Absolutes sieht, nicht den Bogen überspannt? Bewusstsein könne ohne das Physische existieren – darin ist sich Husserl mit Descartes einig. Aber das Physische superveniere auch über dem Bewusstsein, werde durch das Bewusstsein global und uneingeschränkt essentiell festgelegt – darin nun ist sich Husserl mit Descartes *durchaus nicht* einig, wie wir gesehen haben. *Auch deshalb*, weil der Zweifel an der Bewusstseins supervenienz des Physischen, der vom cartesianischen Zweifel an der Existenz der (sogenannten) Außenwelt bei Gegebenheit des aktualen Bewusstseinsbestands impliziert wird, sich nicht restlos ausräumen lässt, ist der Status des Bewusstseins als etwas Absolutem gegenüber dem Physischen *zweifelhaft* – eben auch dann noch, wenn Bewusstsein tatsächlich ohne das Physische existieren *kann* (zwar meint dieses »kann« nur die prinzipielle Möglichkeit, viele *bezweifeln* aber selbst die prinzipielle Möglichkeit von Bewusstsein ohne Physisches). *Hinzu kommt* aber vor allem, dass selbst dann, wenn Bewusstsein ohne das Physische existieren kann und das Physische über dem Bewusstsein superveniert, noch *zweifelhaft* ist, ob die Existenz von Bewusstsein auch eine (*uneingeschränkt essentiell*) *notwendige* Be-

44 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 52, S. 114 f.

45 Ebd., § 52, S. 115.

46 Ein Beispiel für eine Stellungnahme zum Bewusstsein, die auf einen (halb ausgesprochenen) eliminativen Physikalismus hinausläuft, ist diejenige Daniel Dennetts in *Consciousness Explained*, Boston, New York u. a. 1991.

dingung für die Existenz von Physischem ist, was ja wohl für die Absolutheit des Bewusstseins gegenüber dem Physischen ebenfalls unerlässlich ist.

»Ist in seiner Weise der Bewusstseinsfluss, so ist alles, was sonst ist und [bei dieser Weise?] irgend sein kann. Es bedarf keines weiteren«,⁴⁷ sagt Husserl und spricht damit nur die uns schon vertraute idealistische Supervenienzthese *verallgemeinert* aus. Er fügt aber hinzu: »Und ist irgendetwas, was wir ›seiend‹, aber nicht ›Bewusstsein‹ nennen, so ist Bewusstsein und eben solches Bewusstsein, das keines weiteren bedarf, um zu sagen ›Es ist das Seiende‹.« Damit behauptet Husserl nun etwas, was über die verallgemeinerte idealistische Supervenienzthese noch hinausgeht, nämlich, zusätzlich zu dieser, *erstens* die ganz allgemeine Aussage der Notwendigkeit von Bewusstsein für alles andere Sein und *zweitens* die ganz allgemeine Aussage der Unabhängigkeit von Bewusstsein von allem anderen Sein (d.h. des Seinkönnens von Bewusstsein ohne alles andere Sein). Beides ist jedoch mit Zweifel behaftet. Husserl meint, »[d]ie Sachlage« – eben die durch die beiden gerade zitierten Aussagen beschriebene – »rechtfertigt es, das seiner Natur <nach> ›vorangehende‹, wurzelgebende Bewusstsein als *absolutes Sein* zu bezeichnen im Gegensatz zum *relativen Sein*, das Sein nur ist in Beziehung auf Bewusstsein und die zu ihm wesentlich gehörige Gesetzmäßigkeit«.⁴⁸ Wenn es sich bei der Sachlage, auf die Husserl sich bezieht, um eine *wirklich vorliegende Sachlage* handelte, so wäre das Bewusstsein allerdings als absolutes Sein zu bezeichnen; es ist aber eben zweifelhaft, ob sie wirklich vorliegt.

II. Ergänzungen, Zusammenstellungen, Vertiefungen

I. Definitionen zu Husserls Absolutheitskonzeption

Seien Φ und Ψ (disjunkte) Seinsbereiche:

Ψ ist absolut gegenüber $\Phi =_{\text{Def}}$ (1) Ψ kann existieren, ohne dass Φ existiert, (2) Φ superveniert über Ψ , (3) es ist unmöglich,

⁴⁷ Husserl, *Transzendentaler Idealismus* (Hua XXXVI), Text 4, S. 70.

⁴⁸ Ebd.

dass Φ existiert, ohne dass Ψ existiert [» Ψ ist notwendig für Φ «, »Wenn Φ ist, dann ist Ψ , m. a. W.: dann muss Ψ sein«].

Ψ ist schlechthin absolut =_{Def} Für alle Seinsbereiche Φ , die von Ψ verschieden sind: Ψ ist absolut gegenüber Φ .

2. Zusammenstellung der hier diskutierten, von Husserl der Sache nach behandelten idealistischen Thesen (soweit sie speziell das Physische meinen)

Vulgäridealismus: Alles Physische ist mit einem Bewusstseinsteil oder -moment identisch.

Supervenienzidealismus: Physisches superveniert (global und uneingeschränkt essentiell) über dem Bewusstsein.

Reduktiver Supervenienzidealismus: Supervenienzidealismus & Alles Physische geht auf in Bewusstseinszusammenhängen: wird kontextuell durch solche *definiert*.

Nichtreduktiver Supervenienzidealismus: Supervenienzidealismus & Nichts Physisches geht auf in Bewusstseinszusammenhängen.

Fiktionaler nichtreduktiver Supervenienzidealismus: Nichtreduktiver Supervenienzidealismus & Alles Physische ist ein Fiktum.

Husserls Idealismus/Husserls interner Realismus: Nichtfiktionaler nichtreduktiver Supervenienzidealismus & Alles Physische ist aus dem Bewusstsein konstituiert, d. h. *in etwa*: wird in seinem Dasein oder Nichtdasein, in seinem Sosein oder Nichtsosein vollständig durch Bewusstseinsdaten *intentional ausgedeutet*.

3. Weiteres zur Immanenz des transzendenten Objekts bei Husserl

Für das Verständnis und die richtige Einschätzung von Husserls Idealismus ist es von größter Bedeutung, sich klarzumachen, in genau welchem Sinn Husserl meint, dass die Dinge – insbesondere die physischen – *im Bewusstsein* sind. Es ist *nicht* daran zu zweifeln, dass er dies meint – auch noch lange nachdem er sich erstmals zum transzendentalen Idealismus bekannte. So sagt er in der Vorlesung *Phänomenologische Psychologie* von 1925:

Nun haben wir aber das Wundersame, dass ein solches rein Subjektives, wie ein intentionales Erlebnis, nicht nur *mancherlei in sich hat*, im Sinn reeller

Teile, individueller zeitlicher Momente, sondern auch als Intentionales so etwas wie z. B. ein sich in ihm darstellendes Objekt. Die äußere Wahrnehmung, das dahinströmende Erlebnis, birgt in sich als von ihr untrennbar das erscheinende Objekt als solches. Raumdingliches Wahrnehmen ist gar nichts anderes als vor sich leibhaft Da-haben, aber jeweils von der oder jener Seite und im einstimmigen Fortgang in immer neuen Seiten dasselbe Objekt als seiend Haben.⁴⁹

Jedoch liegt in diesem Zitat die Gefahr einer Vermischung – auf Seiten der Leser oder Hörer – von *zwei verschiedenen Sachen*. Von *welchen* zwei verschiedenen Sachen? In den *Ideen I* sagt Husserl:

Das intentionale Erlebnis ist, zeigten wir, zweifellos so geartet, daß ihm bei passender Blickstellung ein »Sinn« zu entnehmen ist. Die uns diesen Sinn definierende Sachlage, nämlich der Umstand, daß die Nichtexistenz (bzw. die Überzeugung von der Nichtexistenz) des vorgestellten oder gedachten Objektes-schlechthin der betreffenden Vorstellung (und so dem jeweiligen intentionalen Erlebnis überhaupt) sein Vorgestelltes als solches nicht rauben kann, daß also zwischen beiden unterschieden werden muß, konnte nicht verborgen bleiben.⁵⁰

Hier also unterscheidet Husserl in aller Deutlichkeit zwischen dem *Objekt schlechthin* einer gegebenen Vorstellung und dem *Vorgestellten als solchen* der Vorstellung. Dementsprechend sagt er schon wenige Seiten zuvor, dass »*der Baum schlechthin*« nicht »*dieses Baumwahrgenommene als solches*«, »das Wahrgenommene als solches [der Baumwahrnehmung]« ist.⁵¹ Für *das Vorgestellte als solches* lässt Husserl, anknüpfend an den scholastischen Sprachgebrauch, auch die Benennung »intentionales Objekt« gelten (obwohl er zu bedenken gibt, dass diese Bezeichnung falschen Deutungen der zugehörigen Sachlage förderlich sei), für *das Objekt schlechthin* auch die Benennung »wirkliches Objekt«.⁵² Das Vorgestellte als solches ist, nach Husserl, *in* der Vorstellung insofern enthalten, als es essentiell durch sie bestimmt wird; dementsprechend finden wir beispielsweise »in«⁵³ der Wahrnehmung, »als zu ihrem Wesen unaufhebbar ge-

49 Edmund Husserl, *Phänomenologische Psychologie*, hg. von Dieter Lohmar, Hamburg 2003, § 34, S. 172.

50 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 90, S. 207.

51 Ebd., § 89, S. 205.

52 Ebd., § 90, S. 207.

53 Husserl setzt »in« auch selbst in Anführungszeichen.

hörig, das Wahrgenommene als solches». ⁵⁴ Diese Wesenszugehörigkeit ist der Grund, warum, solange *die Wahrnehmung* bleibt (so, wie sie ist), *das Wahrgenommene als solches* ebenfalls bleibt – auch dann, wenn es sich herausgestellt hat, dass *das Wahrgenommene schlecht-hin* (etwa der Baum schlechthin) nicht existiert. *Hingegen* ist nach Husserl das intentionale Objekt (= das Vorgestellte als solches) *nicht* im Sinne der reellen Einwohnung *im* Vorstellungserlebnis enthalten; ⁵⁵ reelle Einwohnung würde nämlich, so Husserl, im Fall von Wahrnehmungen zu einer *Verdoppelung von Realitäten* führen: zu *zwei* realen Objekten (beispielsweise, dem Baum schlechthin und seinem mentalen Bild), während doch nur *eine* Realität – *ein* reales Objekt (der Baum schlechthin) – »vorfindlich und möglich« sei. ⁵⁶ Quasi selbstverständlich ist dann auch das wirkliche Objekt (= das Objekt schlechthin) der Vorstellung *nicht* im Sinne der reellen Einwohnung *in* der Vorstellung enthalten; Husserl lässt diese Quasi-Selbstverständlichkeit an den Textstellen, die nun im Zentrum des Interesses stehen, unerwähnt, aber sie geht hinlänglich aus den im ersten Teil dieses Aufsatzes gegebenen Zitaten hervor, die Husserls Abweisung des – von mir so genannten – *Vulgäridealismus* belegen.

Wenn nun aber Husserl sich selbst als Idealist sah – und das tat er, und er irrte sich darin sicherlich nicht über sich selbst –, so müssen für Husserl auch *die wirklichen Objekte* der Vorstellungen, ⁵⁷ soweit sie existieren, *in* den Vorstellungen in ihrer Gesamtheit *in einem gewissen Sinne* enthalten sein – und *eben nicht* nur *die intentionalen Objekte* der Vorstellungen. Enthalten aber in welchem Sinn? ⁵⁸ – In demjenigen Sinn, der im ersten Teil dieses Aufsatzes

⁵⁴ Ebd., § 89, S. 205.

⁵⁵ Siehe auch Husserl, *Phänomenologische Psychologie* (Ausgabe Lohmar), § 34, S. 172.

⁵⁶ Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 90, S. 207. In der Vorlesung *Phänomenologische Psychologie* ist der Grund, der gegen reelle Einwohnung des Intentionalen vorgebracht wird, ein anderer und besserer; siehe dort (Ausgabe Lohmar), § 34, S. 172 f.

⁵⁷ Objekte aber, die ganz außerhalb der Vorstellungen stünden, lässt Husserl nicht zu, denn es wären Objekte, die seiner Forderung nicht genügen, *dass sich im Denken selbst alles ausweisen müsse* (siehe Husserl, *Transzendentaler Idealismus* [Hua XXXVI], Beilage I zu Text 2, S. 41). Siehe dazu auch weiter unten Abschnitt 4.

⁵⁸ Husserl spricht dieses Thema in den *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 135, S. 313, in aller

in seinen wesentlichen Zügen beschrieben wurde; das Rückgrat dieses Sinnes ist die idealistische Supervenienzthese: Der Seinsbereich des Bewusstseins – welcher vor allem die Gesamtheit der Vorstellungen (d. h. der Vorstellungserlebnisse) umfasst – bestimmt in seiner immanenten zeitlichen Erstreckung *wesenhaft* nicht nur (bis ins Detail) alle intentionalen Objekte, sondern auch, welchen von diesen intentionalen Objekten wirkliche Objekte entsprechen und welchen nicht; dabei kann *rein inhaltlich* – also in Absehung von der Existenz – das Verhältnis zwischen intentionalem Objekt und existierendem wirklichen Objekt als *Identität* angesehen werden. Husserl spricht dementsprechend davon, dass sich (rein) Intentionales gegenüber Wirklichem »als »genau dasselbe« gibt«, und verwendet für Intentionales und Wirkliches dieselben Namen, wobei er sie aber, wenn sie sich auf Intentionales beziehen, in Anführungszeichen setzt (siehe *Ideen I*, wo Husserl auch *explizit* vom *Baum der Wirklichkeit* und vom noematischen »Baum« in Anführungszeichen spricht,⁵⁹ die beide nicht reell in der Wahrnehmung enthalten seien).⁶⁰

Wie aber passt zu alldem die Aussage Husserls in der Beilage am Ende des 2. Kapitels der *V. Logischen Untersuchung*: »[J]edermann muß es anerkennen: daß der intentionale Gegenstand der Vorstel-

Deutlichkeit an und weist zugleich auf die Zweideutigkeit der Rede von der noetisch-noematischen Konstitution von Dinggegenständlichkeiten hin: Sie kann sich auf einen wirklichen Gegenstand beziehen, oder aber auf einen (rein) intentionalen Gegenstand: auf einen Gegenstand, »ob er wirklicher ist oder nicht«. (Husserl setzt den eben angeführten Teilsatz selbst in Anführungszeichen – wohl deshalb, weil die vollständig explizite, aber umständliche Ausdrucksweise diese wäre: »der existieren kann, egal ob ein ihm entsprechender wirklicher Gegenstand existiert oder nicht«).

⁵⁹ Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 89, S. 205, und ebd., § 97, S. 226.

⁶⁰ Dem, dass sich rein Intentionales als genau dasselbe wie Wirkliches *gibt*, scheint zu widerstreiten, dass Husserl auch sagt (ebd., § 89, S. 205): »Der Baum schlecht hin kann abbrennen, sich in seine chemischen Elemente auflösen usw. Der Sinn aber – Sinn dieser Wahrnehmung, ein notwendig zu ihrem Wesen Gehöriges – kann nicht abbrennen, er hat keine chemischen Elemente, keine Kräfte, keine realen Eigenschaften.« Aber das intentionale Objekt, das jener Sinn ist (Husserl behauptet explizit die *Identität* von intentionalem Objekt und gegenständlichem Sinn von Wahrnehmungen und intentionalen Erlebnisse überhaupt in ebd., § 90, S. 206) – der »Baum« eben –, kann durchaus »abbrennen« (wenn auch nicht *abbrennen*), hat »chemische Elemente«, in die es sich »auflösen« kann, hat »Kräfte« und »reale Eigenschaften« (wenn auch keine *Kräfte* oder *reale Eigenschaften*).

lung *derselbe* ist wie ihr wirklicher und gegebenenfalls ihr äußerer Gegenstand und daß es *widersinnig* ist, zwischen beiden zu unterscheiden«?⁶¹ – Nun, *diese Aussage* passt *nicht* zum zuvor Gesagten; denn hier behauptet Husserl offenbar mehr als eine *bloß inhaltliche* Identität zwischen intentionalem und wirklichem Objekt; hier sollen sie nämlich *simpliciter* identisch sein. Was zur Folge hat, dass das intentionale Objekt sich wie ein Meinungsches Objekt zu verhalten scheint: Wenn das korrespondierende wirkliche Objekt existiert, dann existiert auch das intentionale Objekt; wenn aber das korrespondierende wirkliche Objekt *nicht* existiert, dann existiert auch das intentionale Objekt *nicht*. Es ist aber dennoch gegebenenfalls (etwa bei einer Halluzination) nach wie vor im Bewusstsein *vorfindlich*, ein dort verbliebenes »Substrat« (weswegen seine Nichtexistenz nun auf eine Art Eigenschaft von ihm hinauslaufen muss)?? Doch Husserl entgeht an der erwähnten Stelle der *Logischen Untersuchungen* dieser meinungschen Konsequenz, indem es an jener Stelle für ihn *nicht* der nichtexistente intentionale Gegenstand ist, der, *obwohl nichtexistent*, gegebenenfalls noch im Bewusstsein *vorfindlich* ist, wenn der wirkliche Gegenstand nicht existiert; sondern dort vorfindlich/existent ist dann für ihn allein »die [Bewusstseins]Intention, das einen so beschaffenen Gegenstand ›Meinen‹«. ⁶² So spricht Husserl in der besagten Beilage zur *V. Logischen Untersuchung*.⁶³ Später, in den *Ideen I*, hat Husserl die bei Nichtexistenz des wirklichen Objekts u. U. *bleibende Existenz* des intentionalen Objekts – seine fortgesetzte In-Existenz im Bewusstsein – jener älteren Lösung *vorgezogen*, er hat sich damit aber auch dafür entschieden, das intentionale Objekt vom wirklichen Objekt zu unterscheiden, und zwar *simpliciter* zu unterscheiden – *ganz entgegen* der sehr starken Emphase⁶⁴ bei seiner früheren Behauptung (siehe oben) einer Identität *simpliciter* von intentionalem und wirklichem Objekt. *Zweideutig* – zwischen älterer Lösung (in den *Logischen Untersuchungen*) und neuerer Lösung (in den

⁶¹ Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*, Zweiter Band. I. Teil, *Gesammelte Schriften* Bd. 3, hg. von Elisabeth Ströker, Hamburg 1992, S. 439. Im Original ist diese Passage insgesamt gesperrt gedruckt, und die kursivierten Wörter sind bereits im Original kursiviert. Husserl gibt also den Wörtern »derselbe« und »widersinnig« eine *doppelte Emphase*.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Siehe dazu Fußnote 61.

Ideen I), unter Einbeziehung des Meinongianismus sogar *dreideutig* – ist dann aber doch, für sich genommen, die folgende Formulierung in der Vorlesung *Phänomenologische Psychologie*: »Also deskriptiv gehört zum Erleben die Objekt-Beziehung, ob nun das Objekt wirklich existiert oder nicht.«⁶⁵ Allerdings bleibt Husserl tatsächlich bei der Lösung von *Ideen I*, denn unmittelbar zuvor sagt er auch: »Aber es ist klar, das momentane Erleben an sich selbst ist nicht nur überhaupt ein subjektives Erleben, sondern eben Wahrnehmen *von* diesem Haus.« (Einen Meinongianismus wird man Husserl ja nicht zuschreiben wollen.⁶⁶)

Eine andere Schwierigkeit ist die folgende: Wie passt zu einer uneingeschränkt essentiellen Bewusstseins supervenienz auch *des Wirklichen* – und eben nicht nur *des rein Intentionalen* – die folgende Aussage Husserls in den *Ideen I*:

Dingliche Existenz ist nie eine durch die Gegebenheit als notwendig geforderte, sondern in gewisser Art immer zufällige. Das meint: Immer kann es sein, daß der weitere Verlauf der Erfahrung das schon mit erfahrungsmäßigem Recht Gesetzte preiszugeben nötigt. Es war, heißt es nachher, bloße Illusion, Halluzination, bloßer zusammenhängender Traum u. dgl.⁶⁷

Hierzu ist aus husserlscher Sicht zu sagen: Nicht jede uneingeschränkt essentielle Bewusstseins supervenienz ist wie jede andere solche Bewusstseins supervenienz. Die uneingeschränkt essentielle Bewusstseins supervenienz von manchem ist schon *lokal* gegeben: in kürzeren Abschnitten des Gesamtbewusstseins; die uneingeschränkt essentielle Bewusstseins supervenienz von anderem – etwa die eines wirklichen physischen Objekts als eines *in Wahrheit*⁶⁸

65 Husserl, *Phänomenologische Psychologie* (Ausgabe Lohmar), § 3, S. 32.

66 Diesbezüglich kann man freilich etwas in Zweifel geraten. Von dem (von *Bildträger* und *Bildsubjekt* zu unterscheidenden) *Bildobjekt* – »das durch die bestimmte Farben- und Formgebung so und so erscheinende Bildobjekt« (Edmund Husserl, *Phantasie und Bildbewußtsein*, hg. von Eduard Marbach, Hamburg 2006, Text I, § 9, S. 21) – sagt Husserl, dass es »zwar erscheint, aber nichts ist« (ebd., S. 50). Haben wir es also nach Husserl beim Bildobjekt nicht doch mit etwas zu tun, das *vorfindlich*, aber *nicht-existent* ist? Akzeptiert also Husserl nicht doch – zumindest was Bildobjekte angeht – Meinongsche Objekte?

67 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 46, S. 97.

68 »*In Wahrheit*«, d. h. für Husserl: gemäß einer Glaubengewissheit, die *vollkommen vernünftig* ist. »Wahrheit«, sagt Husserl (*Ideen I* [Ausgabe Ströker], § 139, S. 322 f.), »ist offenbar das Korrelat des vollkommenen Vernunftcharakters der Urdoxa, der

existierenden – ist nicht lokal gegeben, sondern nur im Gesamtbewusstsein *als gesamtem*. Husserl sagt:

Es gibt Gegenstände – und alle transzendenten Gegenstände, alle »Realitäten«, die der Titel Natur oder Welt umspannt, gehören hierher – die in keinem [der Autor dieses Aufsatzes ergänzt: *lokalen*] abgeschlossenen Bewußtsein in vollständiger Bestimmtheit und in ebenso vollständiger Anschaulichkeit gegeben sein können.⁶⁹

4. Husserls Motivierung seines Idealismus

Husserls Zentralmotivation für seinen Idealismus ist im ersten Teil dieses Aufsatzes schon zu Darstellung und Würdigung gekommen: *Im Denken muss sich alles ausweisen*. Darin liegt: Was sich nicht im Denken – im Bewusstsein – ausweist, das ist nicht, oder zumindest: davon können wir vernünftigerweise absehen. In diesem Sinne sagt Husserl in den *Ideen I*:

Eine Transzendenz, die [...] der beschriebenen Anknüpfung durch einstimmige Motivationszusammenhänge mit meiner jeweiligen Sphäre aktueller Wahrnehmung entbehrte, wäre eine völlig grundlose Annahme; eine Transzendenz, die solcher prinzipiell entbehrte, ein Nonsens.⁷⁰

Etwas später in den *Ideen I* spricht er davon, dass »die *formal-logische* Möglichkeit von Realitäten außerhalb der Welt, der einen räumlich-zeitlichen Welt, die durch unsere⁷¹ aktuelle Erfahrung fixiert ist, *sachlich* als Widersinn« sich erweise.⁷² Es bleibt also für

Glaubensgewißheit. Die Ausdrücke: »Ein urdoxischer Satz, etwa ein Aussagesatz, ist wahr« und: »Dem entsprechenden Glauben, Urteilen kommt der vollkommene Vernunftcharakter zu« sind äquivalente Korrelate.«

69 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 143, S. 331.

70 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 45, S. 96. Husserl sagt zudem (ebd.): »Prinzipiell ändert sich daran [nämlich an der für Transzendentes geforderten Anknüpfung durch einstimmige Motivationszusammenhänge an aktuelle Wahrnehmungen] nichts Wesentliches, wenn wir statt eines einzelnen Ich eine Ichmehrheit berücksichtigen. Nur durch die Beziehung möglicher Wechselverständigung ist meine Erfahrungswelt mit der anderer zu identifizieren und zugleich durch ihre Erfahrungsüberschüsse zu bereichern.«

71 Was dieses »unsere« (anstelle von »meine«) angeht, dazu vgl. das Husserl-Zitat in der vorausgehenden Fußnote.

72 Ebd., § 48, S. 103; Hervorhebungen U. M.

Husserl nur *dasjenige* – aber auch *alles dasjenige* –, *was sich im Denken ausweist*. Und wie macht *dasjenige, was sich im Denken ausweist*, ebendies: *dass es sich im Denken ausweist*? Indem es dem Denken, dem Bewusstsein (wirklichem oder bloß möglichem) *wesenhaft immanent ist*, in ihm – in mehr oder weniger komplexem Bau – *konstituiert ist*: sein *intentionales Korrelat ist*. Schon sehr früh ist Husserl dies aufgegangen – und zwar *in Evidenz*, gewiss nicht in einem Akt metaphysischen Postulierens oder heroisch-vertrauenden Glaubens (wie es bei religiösen Bekehrungen oft der Fall ist) – und hat von da an seinen ganzen weiteren Denkweg bestimmt. So schreibt er in einer Fußnote der *Krisis*-Schrift rückblickend:

Der erste Durchbruch dieses universalen Korrelationsapriori von Erfahrungsgegenstand und Gegebenheitsweisen (während der Ausarbeitung meiner »Logischen Untersuchungen« ungefähr im Jahre 1898) erschütterte mich so tief, daß seitdem meine gesamte Lebensarbeit von dieser Aufgabe einer systematischen Ausarbeitung dieses Korrelationsapriori beherrscht war.⁷³

Der Durchbruch des *universalen Korrelationsapriori von Bewusstseinsgegenstand und Gegenstandsbewusstsein* (um es etwas anders als Husserl zu sagen) – das ist auch der Durchbruch des universalen (nicht nur auf Physisches, sondern auf alles transzendente Sein gehenden) husserlschen Supervenienzidealismus. Allererst *ermöglicht* (im Sinne der Erfüllung einer notwendigen Bedingung) werden diese Durchbrüche, die eigentlich *ein* Durchbruch sind, durch den Ausschluss der Existenz von – oder wenigstens jedes vernünftigen Interesses an – allen dem (aktualen) Bewusstsein *absolut transzendenten*, allen dem (aktualen) Bewusstsein *unerreichbaren* Gegenständen.⁷⁴ Dieser Ausschluss – wie auch das, was sich an ihn anschließt: das erwähnte (universale) Korrelationsapriori, die (globale, uneingeschränkt essentielle) Bewusstseinssupervenienz – wird

73 Husserl, *Krisis* (Ausgabe Ströker), § 48, S. 169.

74 Man beachte, dass Gott für (den Theisten) Husserl weder erlebnishaft, noch weltlich (dinglich) transzendent, *noch absolut transzendent* ist: »[D]a ein mundaner Gott evident unmöglich ist, und da [...] die Immanenz Gottes [...] im absoluten Bewußtsein nicht als Immanenz im Sinne des Seins als Erlebnis gefaßt werden kann [...], so muß es im absoluten Bewußtseinsstrom [...] andere Weisen der Bekundung von Transzendenzen geben, als es die Konstitution von dinglichen Realitäten als Einheiten einstimmiger Erscheinungen ist« (Husserl, *Ideen I* [Ausgabe Ströker], § 51, S. 109).

gewährleistet durch das oben angeführte, für Husserl unbezweifelbare Prinzip: das Prinzip des *Im Denken muss sich alles ausweisen*, das eine Art Selbstbehauptung der Vernunft zum Ausdruck bringt – aber dennoch falsch sein kann. Denn, wie im ersten Teil dieses Aufsatzes schon gesagt, die Vernunft – und eine andere Vernunft als die *unsrige*, als *unser Erkenntnisvermögen* kennen wir nicht – ist vielleicht nicht das Maß aller Dinge.

5. Husserl und die Einwände des Common Sense gegen den Idealismus

Gegen den ontologischen Idealismus gibt es eine Reihe von Einwänden des Common Sense. Sie lassen sich als (irritierte) Fragen formulieren: (1) Was keiner je erfahren hat noch jetzt erfährt noch jemals erfahren wird, existiert denn das nicht? [*Rhetorische Implikation*: Doch, es existiert oft.] (2) Wenn man etwas endgültig vergisst, existiert es denn dann nicht mehr? [*Rhetorische Implikation*: Doch, es existiert oft noch.] (3) Hat die Vergangenheit, wo noch keine Menschen waren, denn nicht stattgefunden? [*Rhetorische Implikation*: Doch, sie hat stattgefunden.] (4) Ist denn die Welt so, wie wir sie denken wollen? [*Rhetorische Implikation*: Nein, sie ist nicht so, wie wir sie denken wollen.] Im Sinne des Respekts vor dem Common Sense gilt: Keine dieser Fragen sollte Husserl *im Widerspruch zu* ihrer rhetorischen Implikation beantworten müssen, jede dieser Fragen sollte Husserl *im Einklang mit* ihrer rhetorischen Implikation beantworten können.

Am einfachsten ist dies bei Frage (4): Weil Bewusstsein (insgesamt) durchaus nicht so ist, wie wir (die Bewusstseinssubjekte) es wollen, ist auch das Bewusstseinskorrelat, die Welt, nicht so, wie wir sie denken wollen – ganz so, wie es die rhetorische Implikation der Frage (4) erfordert.

Und wenn nun Husserl sagt: »Dinge und Dingwelten, die sich in keiner menschlichen Erfahrung bestimmt ausweisen lassen, gibt es selbstverständlich, aber das hat bloß faktische Gründe in den faktischen Grenzen dieser Erfahrung«, ⁷⁵ dann ist damit von Husserl auch die Frage (1) ganz im Einklang mit ihrer rhetorischen Implikation beantwortet (da etwas, was sich in keiner menschlichen Erfah-

⁷⁵ Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 48, S. 103

rung bestimmt ausweisen lässt, klarerweise auch keiner – und keine – jemals erfahren hat noch jetzt erfährt noch jemals erfahren wird). Was Husserl allein leugnet, ist dies: dass es Dinge und Dingwelten gibt, die sich *aus prinzipiellen Gründen* (und daher mit stärkster Notwendigkeit, uneingeschränkt essentiell) in keiner menschlichen Erfahrung ausweisen lassen,⁷⁶ d. h., dass es Dinge und Dingwelten gibt, die *aus prinzipiellen Gründen* keiner menschlichen Erfahrung intentional immanent sein können. *Dazu* nun aber hat der Common Sense wahrlich *keinerlei* Meinung, weder verneinend noch bejahend, so dass also dem Common Sense durch Husserl in diesem Punkt auch nicht widersprochen werden kann.

Mit Husserls Beantwortung von Frage (1) im Einklang mit ihrer rhetorischen Implikation kann jedoch auch Frage (2) und (3) als von Husserl im Einklang mit ihrer rhetorischen Implikation beantwortet angesehen werden. Natürlich gibt es – *auch für Husserl* – Dinge oft auch dann noch, wenn jemand – ja, jedermann – sie endgültig vergessen hat; denn das Faktum endgültigen Vergessenwerdens macht sie ja keineswegs zu etwas, was aus prinzipiellen Gründen keiner menschlichen Erfahrung intentional immanent sein kann. Und natürlich gibt es – *auch für Husserl* – die Vergangenheit, wo noch keine Menschen waren; denn das Faktum der Menschenleerheit macht jene Vergangenheit ja nicht zu etwas, was aus prinzipiellen Gründen keiner menschlichen Erfahrung intentional immanent sein kann.⁷⁷

Es ist allerdings zu betonen, dass Husserl, was das Verhältnis seines Idealismus zum Common Sense angeht, nicht gar *so liberal*, nicht gar *so wenig ausschließend* ist, wie es auf den ersten Blick vielleicht scheinen mag. Denn: Wenn Husserl einzig und allein

76 Nur die Verneinung dessen, dass es Dinge und Dingwelten gibt, die sich *aus prinzipiellen Gründen* in keiner menschlichen Erfahrung ausweisen lassen, soll demnach Husserls lapidares Leitprinzip *Im Denken [im Bewusstsein, in der Erfahrung] muss sich alles ausweisen* beinhalten, nicht auch die Verneinung dessen, dass es Dinge und Dingwelten gibt, die sich *aus faktischen Gründen* in keiner menschlichen Erfahrung ausweisen lassen. »Prinzipiell Wahrnehmbares ist [...] das Ding«, sagt Husserl dementsprechend (*Ideen I* [Ausgabe Ströker], § 45, S. 95 f.), und eben nicht: »Faktisch Wahrnehmbares ist [...] das Ding«.

77 In nicht geringen Teilen ist die menschenleere Vergangenheit der *faktischen* menschlichen Erfahrung ja sogar *de facto gegeben*: Wegen der Endlichkeit der Lichtgeschwindigkeit sind die auf den Weltraum gerichteten spatialen Teleskope auch *temporale Teleskope*.

ausschließt, was aus prinzipiellen Gründen keiner menschlichen Erfahrung intentional immanent sein kann – mit anderen Worten: was aus prinzipiellen Gründen in keiner menschlichen Erfahrung ausweisbar ist –, so ist dabei mit einer »menschlichen Erfahrung« zwar eine *mögliche* menschliche Erfahrung gemeint, aber nun gerade nicht eine *bloß prinzipiell mögliche* menschliche Erfahrung, sondern vielmehr eine solche mögliche, deren Möglichkeit an die *aktuelle* menschliche Erfahrung anknüpft, in dieser gegründet ist, von dieser her motiviert wird.⁷⁸ Dementsprechend sagt Husserl:

Niemals ist ein an sich seiender Gegenstand ein solcher, den Bewußtsein und Bewußtseins-Ich nichts anginge. Das Ding ist Ding der Umwelt, auch das nicht Gesehene, auch das real mögliche, nicht erfahrene, sondern erfahrbare, bzw. vielleicht erfahrbare. Die Erfahrbarkeit⁷⁹ besagt nie eine leere logische Möglichkeit, sondern eine im Erfahrungszusammenhange motivierte.⁸⁰

Und:

[F]ragen wir nach der Art der Ausweisung überhaupt, die prinzipiell durch die Thesis eines Transzendenten [...] bestimmt ist, so erkennen wir, daß es notwendig *erfahrbar* sein müsse und nicht bloß für ein durch eine leere logische Möglichkeit erdachtes, sondern für irgendein *aktuelles* Ich, als ausweisbare Einheit seiner Erfahrungszusammenhänge.⁸¹

Somit: Die transzendenten Objekte, die Husserl als Idealist anerkennt (und er *wird* dabei dem Common Sense durchaus gerecht), hängen sozusagen alle an einem Haken – mit mehr oder weniger langen Schnüren –, nämlich an dem Haken des *faktischen* menschlichen Bewusstseins mit seinem *je aktuellen* Stand. Die Existenz der Vergangenheit, in der noch keine Menschen waren, ist demnach für Husserl nicht schon dadurch gegeben, dass sie prinzipiell in einer *bloß prinzipiell möglichen* menschlichen Erfahrung ausweisbar ist. Vielmehr müsste die »Entwicklung der Weltkonstitution« »eine notwendige, eindeutige Entwicklung sein, und ihr Ziel müss-

78 Vgl. dazu die »Rolle *aktueller* Erfahrung« in den beiden Eingangszitaten des vorangehenden Abschnitts.

79 *Erfahrbarkeit*, d. h. (anknüpfend an zuvor Gesagtes): das Prinzipiell-einer-möglichen-menschlichen-Erfahrung-intentional-immanent-sein-Können, das Prinzipiell-in-einer-möglichen-menschlichen-Erfahrung-ausweisbar-Sein.

80 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 47, S. 101.

81 Ebd., § 48, S. 102.

te soweit erreicht und wirklich erreicht werden, dass eine Welt phänomenal konstituiert ist«;⁸² »[e]s könnte dann«, sagt Husserl, »gesprochen werden von ›der Welt vor dem Auftreten von Menschen, die die Welt erkennen, in der sie sind‹«.⁸³

6. Husserl über Einzel- und Gesamtbewusstsein

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, dass der Idealismus durch eine Absurdität bedroht wird: die Absurdität des Solipsismus: »Es gibt (letztlich, auf der fundamentalen Ebene) nur mich selbst und meine Bewusstseinszustände.« Der Idealismus drohe, in den Solipsismus umzukippen. Aber für einen *nichtfiktionalen nichtreduktiven* Supervenienzialismus wie den Idealismus Husserls (siehe Abschnitt 2) jedenfalls stellt der Solipsismus keine Gefahr dar. In Wahrheit ist der Solipsismus – seiner philosophischen Möglichkeit nach – eine Ausgeburt der Skepsis, insbesondere der cartesischen Skepsis (siehe Descartes' *meditative* Gedankengänge). Einem fundamental antiskeptischen philosophischen Programm wie dem transzendentalen Idealismus Husserls ist der Solipsismus innerlich fremd.

Nicht selten in Husserls Werk (und vor allem in den *Cartesischen Meditationen*) entsteht allerdings der entschieden gegenteilige Eindruck. Denn Husserl hat es – in seinem Begründungsradikalismus – nicht dabei belassen können, *schlicht* von einem gemeinschaftlichen, intersubjektiven Gesamtbewusstsein *auszugehen*, in welchem sich die Objektwelt konstituiert (die physischen Objekte zuerst und die übrigen Objekte nachfolgend) – welches aber doch offenbar *als Gesamtbewusstsein* selbst einem zur Einfühlung, zur Bewusstseinsanalogisierung fähigen *normalen* Einzelsubjekt nur sehr fragmentarisch präsent (»appräsentiert«) sein kann. Nein, auch die Intersubjektivität musste für Husserl *bewusstseinskonstituiert* sein, auch sie musste mithin *bewusstseinssupervenieren*. Aber dann bleibt doch als ultimative Basis von idealistischer Konstitution und Supervenienz am Ende nur das Bewusstsein des *Solus-ipse*⁸⁴ übrig.

82 Husserl, *Transzendentaler Idealismus* (Hua XXXVI), Text 7 [1914 oder 1915], S. 144.

83 Ebd.

84 Husserl selbst verwendet diesen Ausdruck: siehe Husserl, *Ideen II* (Hua IV), § 18, S. 81.

– Oder aber die Intersubjektivität wird von der Bewusstseinskonstituiertheit ausgenommen, und Intersubjektivität – die Gemeinschaft der Subjekte und ihrer Bewusstseine – bleibt etwas schlicht Postuliertes, Vorausgesetztes, ein Stück postulativer Metaphysik (wie es ja das sogenannte Problem des Fremdpsychischen, *radikal gedacht*, durchaus nahelegt).

Ein Ausweg aus diesem Dilemma⁸⁵ bietet sich für Husserl an: Es ist der Ausweg *anzunehmen*, dass das, was sich von *meinem* – oder *Husserls* oder ... – *Bewusstsein* aus konstituieren lässt (nämlich alles), sich prinzipiell auch vom Bewusstsein jedes anderen Ich aus konstituieren lässt. Dementsprechend sagt Husserl:

Man kann [...] einsehen (wir sind hier freilich noch nicht weit genug, um es bis ins einzelne begründen zu können, wofür erst die später folgenden Analysen alle Prämissen liefern werden), daß, was für *ein* Ich erkennbar ist, *prinzipiell* für *jedes* erkennbar sein muß.⁸⁶

Demnach geht bei der Weltkonstitution – und also auch bei der Konstitution der Intersubjektivität – in der Tat in letzter Instanz ein individuelles Subjekt von seinem individuellen Einzelbewusstsein aus; aber die Absurdität, die in der irrwitzig anmutenden Willkürlichkeit einer solchen Auszeichnung eines Einzelbewusstseins *für die Weltkonstitution* liegt – diejenige Absurdität, die einem modifizierten, *welthabenden* (weil *weltmachenden*) *Solus-ipse* immer noch anhaftet –, wird vermieden, da sich ja, *wie man annimmt*, die Weltkonstitution genauso gut von einem anderen ichlichen Perspektivpunkt aus erreichen lässt (und also ebenso gut, wie beispielsweise ich einen anderen und alle anderen konstituiere, dieser mich und alle anderen konstituieren kann). Aber wenn man *dies* annimmt, mit welcher Begründung tut man das eigentlich? Und unterstellt man bei ihr nicht doch *bereits von vornherein* – *logisch vor der*

85 Dieses Dilemma für Husserl – nämlich dasjenige, das durch die (im Haupttext) vorausgehenden zwei Sätze zum Ausdruck kommt – wird von mir in »Die Aktualität Husserls für die moderne Philosophie des Geistes« (in: *Seele, Denken, Bewusstsein*, hg. von Uwe Meixner und Albert Newen, Berlin, New York 2003, S. 308–388) auf den Seiten 376–383 ausführlich entwickelt. Das zweite Horn des Dilemmas ist, an und für sich, *nicht schlimm*, aber *für Husserl* ist es *schlimm*: angesichts seines Anspruchs, etwas unvergleichlich besser Begründetes als postulative Metaphysik zu liefern.

86 Husserl, *Ideen I* (Ausgabe Ströker), § 48, S. 102.

Konstitution, in *apriori*-metaphysischer Postulierung, welche für Husserl, gemäß seinem Wissenschaftsideal, *nicht* in Frage kommt –, dass es andere weltkonstitutionsfähige Iche gibt?